

Eingänge der Schweizerischen permanenten Schulausstellung in Zürich

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Schularchiv : Organ der Schweizerischen Schulausstellung in Zürich**

Band (Jahr): **6 (1885)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-285933>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

unter der Maske des Rechts und der Phrase. Der Mensch ist rechtlos, weil er sich aus Wahrheit und Recht nichts macht; er hat ein Recht, wenn er eines will.“

Aber nicht wie Rousseau sucht Pestalozzi in der Rückkehr zum Naturzustand eine Besserung des Lebens, sondern ihm ruht das Glück und das Recht nur in der Kraft der Unschuld; er fordert die Unterwerfung der Ansprüche unserer tierischen Natur unter die höhern Ansprüche des innern göttlichen Wesens. Erziehung und Gesetzgebung müssen ihn durch Selbstverleugnung zu der Kraft emporheben, durch die er allein im Stande ist, das Wesen der Unschuld in sich selbst wieder herzustellen.

Diesem Ideal gegenüber steht aber ein Geschlecht, das unfähig ist, in Reinheit zu leben.

„Im Leibe dieses Todes wallt die Sittlichkeit nur umwölkt von den Schatten, die ihren Ursprung umhüllen bis an das Grab.“

Die Religion ist Pestalozzi ganz Sittlichkeit; das wirkliche Christentum scheint ihm noch durch eben die Irrtümer verdrängt, die seinem Ursprung im Wege standen.

„Wenn ihr,“ ruft Pestalozzi in seinen Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechtes den Männern seines Zeitalters zu: „wenn ihr auf gebahnteren Wegen in der Erkenntnis der Wahrheit und des Rechts weiter gekommen seid, als ich auf dem dornigen Pfade meines Lebens, so gönnet meiner Offenheit dennoch eure Aufmerksamkeit und meinem Irrtum eure Widerlegung.“ Sein Wunsch blieb unerfüllt.

Eine merkwürdige Verwandtschaft in den literarischen Erzeugnissen beider Männer liegt darin, dass sie auf die manigfaltigsten Gebiete menschlicher Tätigkeit sich erstreckten.

Wenn Rousseau in freier Wahl bald dieses bald jenes Gebiet seiner besondern Aufmerksamkeit würdigt, so wird Pestalozzi zuerst durch die Not des Lebens gedrängt, auf verschiedenen Äckern zu pflügen, um das für das Haus notwendige Brot herbeizuschaffen.

Was nun die gegenseitige Stellung zu den Erziehungsfragen betrifft, so macht Pestalozzi selbst aus der durch Rousseau empfangenen Anregung kein Hehl. „So wie sein Emil erschien,“ schreibt er diesfalls, „war mein im höchsten Grad unpraktischer Traumsinn von diesem ebenso im höchsten Grad unpraktischen Traumbuch enthusiastisch ergriffen. Ich verglich die Erziehung, die ich im Winkel meiner mütterlichen Wohnstube genoss, mit dem, was Rousseau für die Erziehung seines Emil in Anspruch nimmt. Die Hauserziehung, so wie die öffentliche Erziehung erschien mir unbedingt als eine verkrüppelte Gestalt, die in Rousseau's hohen Ideen ein allgemeines Heilmittel gegen die Erbärmlichkeit ihres wirklichen Zustandes finden könne und zu suchen habe“.

Rousseau's Erziehungswerk, das nur einen Zögling unter einen Erzieher stellt, ist negativer Art. Es will der natürlichen Entwicklung freien Spielraum

lassen, die Autorität des Erziehers ganz in die eigene methodisch herbeigeführte Lebenserfahrung des Zöglings legen, das Kind ganz Kind bleiben lassen, die Autorität der Bücher von ihnen fern halten und den Religionsunterricht erst als Schlussstein auf die Grundlage eigenen Erkennens aufbauen.

Auf diesen Boden Rousseau'scher Ideen gründet Pestalozzi teilweise seine Praxis im Neuhof. Sein „Bub“ Jakob, ob auch bald 12 Jahre alt, kann noch nicht lesen und schreiben; dies verursacht aber dem Vater keinerlei Unruhe, wenn er nur sieht, dass jener, was er weiss, auch brauchen kann. „Voreilen des Kopfes und Herzens vernichtet die wahren Kräfte.“

Trotz dieser Anklänge bildet aber dennoch Pestalozzi's Erziehungstätigkeit in ihrem Verlaufe das Gegenbild des „Emil“. Das gleiche Streben, das ihn seit seinen Jünglingsjahren wie ein mächtiger Strom antrieb, die Quellen des Elendes zu stopfen, veranlasste ihn auch, eine Erziehungsanstalt auf dem Neuhof zu gründen; doch keine Emil'sche Hofmeistererziehung wird da praktiziert. 40 armen Kindern zugleich soll der Weg zur Entwicklung und zur Erwerbung des Unterhaltes gebahnt werden, unter Benutzung der Arbeit als bildenden Faktors. Nach Pestalozzi geschieht die Erziehung am besten durch die engen Kreise des häuslichen Lebens, wie denn auch „Lienhard und Gertrud“ nur eine Illustration dessen ist, was die Wohnstube darbietet.

In freudlosem Dunkel ging Rousseau unter; nicht so Pestalozzi.

Als er in schmerzlicher Resignation seine Wirksamkeit bereits abgeschlossen glaubte, warf der Sturm die alte Eidgenossenschaft in Trümmer und jetzt erst begann die Zeit seines öffentlichen Wirkens. In wunderbarer Schnelle verbreitete sich sein Ruhm durch Europa. Jetzt endlich war es Pestalozzi einmal vergönnt, für die Menschlichkeit zu leben und zu wirken, nicht nur für sie zu schreiben. Auch seine Sonne ging schliesslich hinter Wolken unter, aber Frieden und Ruhe umschwebte sein Todbett und verklärte sein Bild. Was gab dem schwachen Manne die Kraft, in grauen Haaren noch Wunder zu wirken? Der Umstand, dass er seine ganze Seele in dieses sein Wirken legte.

„Ich wusste nicht, was ich tat, aber ich wusste, was ich wollte: Tod, oder die Durchführung meines Werkes.“

Diese selbstlose Hingabe ist das Geheimnis seines Ruhmes, der Grund seiner Grösse, der Zauber, der alle ergriff, die in seiner Nähe weilten.

Haben auch die Mütter, wenn sie es je versucht, längst aufgehört, nach seinen Lehrmitteln zu unterrichten, so hat sich doch an seiner Liebe die ihrige wieder neu erfrischt; von ihm aus ging neue Kraft über auf die pädagogischen Bestrebungen der Neuzeit.

Pestalozzi ist der Begründer der allgemeinen Volksbildung.

Geht Rousseau's zündende Wirkung aus von seinen Gedanken, von seinem begeisternden Wort, so diejenige Pestalozzi's von seinem Leben und Handeln. Dass jener nicht in Wirklichkeit umsetzte, was er als wahr erkannt, wurde seines Lebens Verhängnis. Das Eine aber, worin beide Männer sich die Hand reichen, ist die